Zeitschrift: Schweizerische Monatshefte für Politik und Kultur

Herausgeber: Genossenschaft zur Herausgabe der Schweizerischen Monatshefte

Band: 5 (1925-1926)

Heft: 12

Artikel: Zur Rassenfrage in der Schweiz : bei Anlass von Madison Grants

"Untergang der grossen Rasse"

Autor: Bircher, Eugen

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-155781

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Jur Rassenfrage in der Schweiz.

Heft 12

Bei Anlag von Madifon Grants "Untergang der großen Raffe".*)

Bon Gugen Bircher.

ie Rassenbiologie hat seit dem eingehenden Studium der Konstitutionslehre und der damit zusammenhängenden Vererbungsfragen einen ungeahnten Aufschwung genommen. Sie beginnt sich, wie das Buch Madison Grants über den "Untergang der großen Rasse" beweist, besonders in der neuen Welt auszuwirken. Der praktisch denkende Amerikaner ist uns damit wieder einmal einen Schritt voraus, während wir noch Einrichtungen haben, die eher auf eine Rassenverderbnis hinwirken. Das Buch Grants hat jenseits des Wassers großes Aussehen erregt. Es wäre gut, wenn es auch bei uns gelesen und beherzigt würde.

Grant geht mit den heutigen Berhältnissen, wie sie sich in Amerika entwickelt haben, scharf ins Zeug. In einem ersten Teil behandelt er den Zusammenhang von Rasse, Sprache und Nationalität, und bringt ba manches trafe Wort, bas auch für unsere Verhältnisse paßt; so 3. B. wenn er von der Demokratie schreibt (S. 20): "Die Ausübung des allgemeinen Wahlrechts bei der demokratischen Regierungsform neigt eber zur Auswahl des Durchschnittsmenschen für Staatsmänner als des durch Geburt, Erziehung und Makellosigkeit Ausgezeichneten. Die endlichen Auswirkungen einer solchen Verwaltungsmethode werden sich ja zeigen, unvermeidlich aber wird sie das überwiegen der rassisch niedrigen Typen begunftigen und einen entsprechenden Berluft an Leiftungsfähigkeit bes Gesamtstaates verursachen. Die Demokratie neigt zur Festlegung bes Thous und zur Verminderung des Ginfluffes des Genies. Gine Mehr= heit muß einer außerlesenen Minderheit gegenüber notwendigerweise minderwertig sein und nimmt Besonderheiten, an denen sie nicht teilhaben fann, ftets übel auf."

Trifft das nicht auch für uns zu? Und bedeutet es nicht für den biologischen Kenner längst keine überraschung mehr, daß ein Proporzsparlament qualitativ weit unter jedem Majorzparlament steht, weil eben der Proporz dafür sorgt, daß alle starken Persönlichkeiten raschestens aussgemerzt werden? Grant fährt dann fort (S. 20—21): "In Amerika haben wir die Vernichtung des Vorrechtes der Geburt fast völlig durchsgeset, d. h. jener geistigen und sittlichen Vorzüge, die ein Mensch von gutem Stamme mit auf die Welt bringt. Nun sind wir dabei, das

^{*)} Mabison Grant: Der Untergang der großen Rasse; ins Deutsche übertragen von Rudolf Polland; J. F. Lehmanns Berlag, München, 1925; geh. Mt. 6.—.

Vorrecht des Wohlstandes zu vernichten, das heißt den Lohn für Fleiß und erfolgreiche Verstandestätigkeit, und in einigen Klüngeln beginnt sich eine Neigung zu regen, das Vorrecht der Intelligenz anzugreisen, und den Menschen der Vorteile zu berauben, die ihm eine frühzeitige und gediegene klassische Erziehung verschafft. Die vereinfachte Rechtschreisbung ist ein Schritt in dieser Richtung. Unkenntnis der englischen Grammatit oder der klassischen Vildung darf dem politischen oder sozialen Streber beileibe nicht etwa als ein Vorwurf entgegengehalten werden."

Muten einem Sate wie die folgenden nicht an, als ob fie unmittel= bar für uns geschrieben worden wären (S. 21-22): "Wahre Abels= herrschaft oder eine mahre Republik bedauten die Regierung der Beise= ften und Besten, die in jeder Bevolkerung stets eine kleine Minderheit bilden. Die menschliche Gesellschaft gleicht einer Schlange, die ihren langen Leib am Boden hinschleppt, ihr Saupt aber immer ein wenig voran und ein wenig über ber Erbe trägt. Der Fortschritt, ben die Menschheit in der Zeit des allgemeinen Stimmrechtes oder der Berrschaft der Mittelmäßigkeit etwa nehmen wird, möge ein weiteres Analogon finden in den Gewohnheiten gemiffer Schlangen, die sich seitwärts fortbewegen und das haupt mit seinem Gehirn und seinen Augen miß= achten. Doch sind solche Schlangen nicht wegen ihrer Fähigkeit des raschen Vorwärtstommens berühmt. - Eine mahre Republit, beren Leistung auf der Berwaltung im Intereise des ganzen Gemeinwesens beruht - im Gegensatz zur reinen Demofratie, welche bei genauem Busehen die Herrschaft des Demos oder einer Mehrheit in ihrem eigenen Interesse bedeutet - sollte sein, und ist auch oft das Mittel zur Auslese der für die praktischen Aufgaben des Regierens durch Abstammung, Charafter und Erziehung am beften Beeigneten, also ber Sachverftandigen. -- Beim demokratischen System ist diese gesammelte Kraft durch die ganze Masse zerstreut. Sie stellt sicherlich eine gewisse Masse Sauer= teig bei, aber auf bem langen Bege wird die Rraft und Genialität ber fleinen Minderheit verstreut, und ihre Wirksamkeit geht verloren. So wird die Vox populi, weit entfernt davon, eine Vox dei zu sein, ein nie endendes Jammern nach Rechten und niemals das hohe Lied der Bflicht."

Zum Schlußsatz bes ersten Kapitels enthalten wir uns, weil er für sich selber spricht, eines weitern Kommentars: "Mit dieser Entwicklung der Demokratie und dem übergang der Macht von den höhern zu den niederen Rassen, von den intellektuellen zu den plebezischen Gesellschaftssichichten verknüpft sinden wir die Ausbreitung des Sozialismus und das Wiederausleben veralteter Religionsformen. Obgleich diese Erscheisnungen einander zu widersprechen scheinen, sind sie doch in Wahrheit eng verwandt, denn beide bedeuten einen Rückschlag gegenüber dem aussgedehnten Individualismus, der ein Jahrhundert vorher für die Ameristaner so außerordentlich charakteristisch war."

Weitere Kapitel behandeln in klarer Weise an Hand der Mendelsschen Regeln die physischen Grundlagen der Rasse und führen uns in den ganzen, auch dem Laien ohne weitere Vorbildung verständlichen

Fragenkomplex von Körpergröße, Kopfform, Augen- und Haarfarbe, so- wie von Rasse und Wohnsitz ein.

Aufschlußreich ist der Abschnitt über den Wettstreit der Rassen. Wir heben daraus zwei heute überaus fühn erscheinende Gedanken hervor, die aber zweifellos einen Rern tiefer Wahrheit enthalten, und die man abermals bei uns etwas beherzigen dürfte (S. 44-45): "Die Gefellschaften für Wohltätigkeit, Nächstenliebe ober Berbreitung der Menschenrechte sollten indessen heutzutage bei ihrem Vorgehen ein klein wenig Bernunft gebrauchen, sonst könnten sie auch weiterhin, wie es früher manchmal der Fall war, der Raffe mehr Schaden zufügen als Best ober Blattern. - Das einzelne Individuum tann mahrend seiner Lebenszeit von der Allgemeinheit ernährt, erzogen und beschütt werden, aber der Staat muß durch Unfruchtbarmachung dafür forgen, daß seine Linie mit ihm endet, sonst werden auch fünftige Geschlechter mit dem Fluche einer stets wachsenden Last von Opfern einer irregeleiteten Gefühls= schwärmerei beladen sein. Dies ist eine praktische, schonende und unvermeibliche Lösung ber ganzen Frage und kann auf einen immer weiteren Rreis von Gruppen der Gesellschaft ausgedehnt werden, eine Magregel, die stets beim Berbrecher, Siechen und Geisteskranken zu beginnen hatte und schrittweise auf Formen ausgedehnt werden könnte, die man eher Rümmerlinge als Entartete nennen kann, und vielleicht schließlich auch auf wertlose Rasseformen."

Die Palme unter den Rassen möchte Grant in jeder Beziehung der nordischen reichen. Das ist für uns nun ein Punkt, dem wir nicht in allen Dingen beipflichten können, denn wir glauben die Überzeugung haben zu dürsen, daß auch unsere alpine oder dinarisch=ostische Rasse Rulturgüter hervorgebracht hat, wie die nordische, und daß sie soldatisch von mindestens gleicher Qualität ist.

Bon Offenheit und Bekennermut zeugt das Rapitel über "die europäischen Rassen in den Rolonien", wo man Säte wie folgende lesen kann (S. 59-60): "Der Hauptfehler, den einige unserer wohlmeinenden Menschenfreunde von heute begeben, ift ihre unbedingte Beigerung, unvermeidlichen Tatsachen ins Auge zu sehen, wenn sie grausam scheinen. - In der Geschichte hat einzig und allein die Rasse der Führer gezählt, und die tatkräftigsten haben die Zügel geführt und werden in dieser oder jener Form die Herrschaft behalten bis zum Ausbruch der Zeit, wo die Demokratie und ihr unehelicher Sprößling, der Sozialismus, endgültig die Rakokratie und Pöbelherrschaft aufrichten und allem Fortschritt ein Ende machen. Die Rettung der Menschheit wird dann in dem zufälligen überleben einiger gesunder Barbaren liegen, die die Grundwahrheit bewahren könne, daß Ungleichheit und nicht Gleichheit Natur= gesetz ist. -- Die Unterdrudung der Hungerenöte und Kriege und die Berhinderung des Sklavenhandels find, obgleich den edelsten Regungen ber Menschlichkeit entspringend, selbstmörderisch für die Beigen."

Amerika erlebt eben das Aufkommen einer zweifellos inferioren Rasse, der Neger, mit dramatischer Eindringlichkeit, und es rächt sich heute, daß 1861/65 wohl die Sklavenfrage, nicht aber die Negerfrage gelöst worden ist. Drastisch wird dies mit folgenden Säßen illustriert (S. 67): "Seit den Tagen Roms, Alexandriens, Byzanz' sind die Großstädte stets Bersammlungsorte verschiedener Rassen gewesen, aber Neusyork ist im Begriffe, eine Cloaca gentium zu werden, aus der viele erstaunliche Rassenbastarde und einige volkliche Mißgeburten hervorgehen werden, deren Enträtselung aber außerhalb des Bermögens zukünftiger Antropologen sein dürfte. — Das "überleben des Tüchtigsten" bedeutet das überleben des den herrschenden Umweltsbedingungen am besten ansgepaßten Typus, und diese Umweltsbedingungen sind heute Mietssfasernen und Fabrik, so wie sie zur Besiedlungszeit im Roden der Wälder, Bekämpfung der Indianer, Bebauen der Felder und Besahren der sieben Seen bestanden. Vom Rassenstandpunkt aus sollte man besser vom "überleben der Untüchtigsten" reden."

Der zweite Hauptteil des Buches bringt eine übersichtliche Darstellung der menschlichen Rassenentwicklung von der Frühsteinzeit über die Altstein= zur Neustein= und Bronzezeit, ungefähr von 500 000 v. Chr. Geburt bis zur vorgeschichtlichen Zeit 500 v. Christi Geburt, die ge= waltigen Wanderungen und Entwicklungen der verschiedenen Raffen darstellend, wobei bei den alpinen Raffen über uns Schweizer folgendes angeführt wird, mas aber zweifellos nur zum Teil seine Berechtigung hat (S. 90): "Während die heutigen Schweizer weder groß noch langtöpfig sind, murde in der frühchriftlichen Zeit ihr Land von den nordischen Alemannen vollständig erobert, die vom Rheintal einbrachen. Die Abwanderung von Soldaten aus den Urfantonen mährend des Mittel= alters, um als Landstnechte in Stalien und Frankreich zu fämpfen, leitete diesen nordischen Bestandteil allmählich ab, bis der Hauptbeweis für sein einstiges Vorhandensein nur noch in der großen Menge Blonder unter den Schweizern zu erblicken ist. Mit dem Berlufte dieses Menichenschlages hat die Schweiz aufgehort, eine Bemeinschaft von Rriegern zu sein."

Die Rassenverhältnisse in der Schweiz sind derartig eigenartige, daß ich nicht unterlassen möchte, hier einen kurzen Abschnitt aus einem nicht veröffentlichten Werke meines Vaters*) zu publizieren, der die gewünschte übersicht gibt:

"Einwanderungen in die Schweiz haben seit den letzten germanischen nicht mehr stattgefunden, außer von einzelnen Familien oder Individuen. Die Hunnen, Goten, Sueven, Bandalen haben im 5. und 6. Jahrhundert zwar Einfälle gesmacht, aber ohne Wohnsitz zu nehmen. Es ist daher hier der Ort, die et hnos graphischen Berhältnisse unseres Landes zu besprechen. Prof. Dr. Kollmann hat schon vor einem Viertelzahrhundert statistische Erhebungen über die Farbe der Augen, Haare und Haut bei der schweizerischen Schulzugend (400,000 Individuen) gemacht, auch aus den Nachbarländern siegen solche Studien vor. Er konstatierte drei reine Typen, den blonden, mit helsem Haar, blauen Augen und weißer Haut, rein erhalten in der Schweiz in 11,10 %, — den grauen, mit grausgrünen Augen, blondem Haar und heller Haut in 25,8 %, — und den dunklen mit braunen oder schwarzen Augen, braunen oder schwarzen Hagen, braunen oder schwarzen Haaren und oft brauner Haut in 25,7 %. 37,4 % sind Mischlinge. Im weiteren sind die Schädelsormen untersucht worden, wobei sich nach Kollmann und Kagensen sind die Schädelsormen untersucht worden, wobei sich nach Kollmann und Kagensen

^{*)} Dr. Beinrich Bircher +, Oberft i. G .: Atlas zur Schweizergeschichte.

bach 53 % Kurzköpfe (Brachnkephale), 26 % Mittelköpfe (Mesokephale) und 22 % Langköpfe (Dolichokephale) für unsere Generation herausstellten. Das Studium der Schädel aus vergangenen Zeiten hat sodann ergeben, daß der nordische, indogermanische Thpus langköpfig, derjenige der ältesten Pfahlbauer und der rätische dagegen kurzköpfig ist.

Nach diesen Erhebungen hätten wir somit drei ethnographische Elemente in der Schweiz. Die Karten von Kollmann nach Kantonen zeigen, daß die dunkle Rasse besonders die Ostschweiz, das alte Kätien, sowie den Jura und die Westschweiz einnimmt, während die Blonden mehr in der Mittelschweiz vom Rheine an über das ganze Aaretal und Rhonetal hin wohnen. Detailliertere Karten nach Kollmanns Zahlen für die Bezirke ausgerechnet, widersprechen nicht, zeigen aber, daß in diesem kleinen Gebiet die Prozentzahlen sich von 15—44 für die Braunen bewegen. Es stellt sich dabei auch heraus, daß Bünden mit Tessin und Glarus am meisten Braune ausweist. Daneben zeigt sich stellenweise intenssives Austreten der Blonden, deren Prozente aber nur 2—28 ausmachen. Der graue Thpus, welcher in den verschiedenen Gegenden 15—44 % hat, wie der braune, sindet seine intensivste Bertretung am Vierwaldstättersee und vom Simmental an gegen den Jura zu.

Nun wurden von meinem Affistenten, Dr. Zbinden, ungefähr 1600 Refruten und Unteroffiziere, alfo Erwachsene, untersucht, und zwar an ben Orten, welche nach Kollmanns Erhebungen speziell den braunen Thpus (Chur und Umgebung), den grauen (Luzern und Unterwalden) und den blauäugigen (Schwyz und Simmental) aufweisen. Dabei kamen die Tabellen für Farbe und Haare und der Augen nach Prof. Martin zur Anwendung, und es wurden auch die Schäbel gemessen. Es ergaben sich an den verschiedenen Untersuchungsorten 19—31 % (Mittel 25,6 %) rein Braune, 3—17 % (Mittel 19,2 %) Blonde und 3,7—14,2 % (Mittel 9,3 %) Graue, d. h. Leute mit allen Merkmalen des bestreffenden Typus. An Mischlingen hätten wir somit 55 %. Von diesen haben die meisten (38 %) bunkles Haar und graue Augen, bann 15 % dunkles Haar und blaue Augen und nur 2 % blondes Haar und dunkle Augen. Die Mischlinge mit dunklem Haar und blauen ober grauen Augen sind also mit 53 % gegenüber 11 % mit blondem Haar und blauen oder grauen Augen weit im Borsprung. Das Rassenmerkmal bes dunklen Haares tragen somit in der Schweiz 78,6 % und dasjenige des blonden Haares 20 % der Erwachsenen. Das Raffenmerkmal bes bunklen Auges zeigen 27,7 %, bes blauen Auges 24 % und bes grauen Auges 47 %. Das graue Auge, von Birchow als Rassenmerkmal bezeichnet, wird nun aber von vielen Seiten als das Produkt ber Mifchung von blauen und dunklen angesehen, also nicht als Zeichen reiner Raffe, und es sollten jedenfalls noch weiter eingehende Studien, 3. B. Untersuchung der Refruten eines ganzen Sahrganges, gemacht werden, um zu entscheiden, ob bei uns neben ber braunen und blonden Raffe eine grauäugige aus den Mifchlingen ausgeschieden werden fann.

Als unzweiselhaftes Merkmal gilt die Kopfform, und zwar für die ältesten Pfahlbauer und die Kätier (alpine) die Kurzköpfigkeit, für die dunkle Mittelsmeerrasse und die Blonden die Langköpfigkeit. Bei der ersten weisen die Bahern aus Altbahern 83 %, die Franzosen aus der Auvergne 88 % und die Tiroler 90 % auf. Bei den Norddeutschen steigt die Prozentzahl der Kurzköpfe auf 40, ebensoviele sind Mittelköpfe und nur 20 % Langköpfe. Die meisten Langköpfe haben unter den sebenden Völkern die Australier und die Eskimos. In der Schweiz haben nun die Messungen von Zbinden an Erwachsenen im Mittel nur 3,6 % Dolichokephale (Langköpfe) neben 38,6 % Mesokephalen (Mittelköpfe) und 57,7 % Brachskephalen (Kurzköpfe) ergeben, und zwar bei den reinen, dunkelzäugigen Braunen 59,6 % und bei den reinen, blauäugigen Blonden 52,6 %. Die Mischlinge haben 59 % Kurzköpfe, Mittelköpfe sinden sich 37 % bei den Braunen und Mischlingen, 44 % bei den Blonden. Die Dolichokephalen machen nur 2—4% aus. Mögen den Untersuchungen auch noch Fehler anhaften, so steht sicher sest, daß mehr als die Hälfte des Schweizervolkes kurzköpfig ist. Rechnet man aber die Kurzköpfigkeit von 78 Längenbreiteninder an, wie es die französischen For-

scher tun, und nicht erst von 80 an, wie wir es getan, so steigt die Brachnte= phalie in ber Schweiz auf 82 %.

Es scheint somit festzustehen, daß die schweizerische Bevölkerung in der Großzahl brachtephal und mesokephal ist und die Dolichokephalen sast ganz verschwinden. Unter diesen Verhältnissen halte ich es für angezeigt, vorderhand für unser Land nur von zwei ethnographischen Theen zu sprechen, den von Norden und Nordosten her eingewanderten Dolichokephalen und den von Osten her vorgedrungenen Brachtephalen. Diese letztern sind somatisch das stärtste Element gewesen und machen heute als rätische Rasse den größten Teil der schweizerischen Bevölkerung aus. Man hat in Nordamerika (und in England) dieselbe Beobachtung gemacht, trot viel stärkerer Einwanderung der blonden germanischen Elemente nimmt dort der braune Thpus zu. Die Dolichokephalen der Diluvialzeit, die Mittelmeerrasse, dürsen wir wohl füglich übergehen, da ja erst gegen Ende der Eiszeit am Rande der Gletscher in der Schweiz diese Troglodyten auftreten. Neben den Nachkommen der kurzköpsigen Pfahlbauer und Kätier (alpine Rasse), welche im Beginn der jüngern Steinzeit und in der spätern Bronzezeit einwanderten, sind in unserer heutigen Bevölkerung wohl nur noch die langköpsigen Indogermanen (Kelten, Germanen, Alamannen, Burgunder) als nordische Rasse vertreten. Betrachten wir nun den Berlauf der Besten und er Besten wir nun den Berlauf

Die ältesten Überreste von Menschen in unserem Lande gehören der langföpfigen brünetten Mittelmeerrasse an. Diese mögen am Ende der Eiszeit dem weichenden Gletscher gefolgt sein, sie haben ihre Zeugen in den Gräbern von Chamblandes und in den Höhlen bei Schafshausen zurückgelassen. Schwerlich

wird noch Blut berfelben in den Abern des heutigen Boltes fliegen.

Die kurzköpfige Rasse ist unter zwei Malen eingewandert. Breitgesichtige Stämme derselben haben 5000 v. Ch. im Beginne der jüngern Steinzeit als die ältesten Pfahlbauer an unsern Seen gewohnt. Wie viel von ihnen noch in der heutigen Bevölkerung lebt, läßt sich zur Zeit nicht bestimmen. Nordische Langköpfe haben dann gegen Ende der Steinzeit zwischen 3500 und 3000 v. Ch. ihnen das Land streitig gemacht und in der ersten Metallzeit jedenfalls das übersgewicht gehabt. Zweisellos haben diese beiden Rassen sich vermischt. Als dann während der spätern Bronzezeit die neue Invasion der kurzköpfigen, langgesichstigen Kätier ersolgte, wurden allmählich die Langköpfe wieder zurückgedrängt. Diese mögen vorübergehend bei ihrer spätern Invasion in den letzen Jahrshunderten v. Ch. die Vorherrschaft erlangt haben, auf die Dauer aber blieben die Kurzköpfigen in der Mehrzahl.

Das Mischvolk der Rurg- und Langköpfe aus der ersten Steinzeit und ber ersten Metallzeit hat unter römischer Berrschaft seine Sprache vernachläffigt oder gang verloren und die römische angenommen, welche als ladinisch und romanisch heute noch in einem Teil Bundens gesprochen wird. In ben andern europäischen Ländern, wo der dunkle brachykephale Typus einen Teil bes Bolfes und zwar oft ben größten bildet, spricht diefer heute die bestehende Landesfprache, beutsch, französisch, italienisch, englisch u. f. w. Ob im Idiom ber Basten, Bretonen, Wallifer, Fren und Galen noch Reste seiner ursprüngslichen Sprache enthalten sind, ist nicht bekannt. Bon ber rätischen Sprache sind nur geringe Aberreste erhalten, mehr von der feltischen, welcher sehr viele geo-graphische Namen angehören. Auch die Rätier sprechen heute die Sprache des Landes, in welchem ihre Nachkommen wohnen. Sehr intereffant ift bas Berhalten der nördlichen Indogermanen oder furzweg der Germanen in unserem Lande. Im Norden Frankreichs, wo die belgischen Bölkerschaften und die Franken und in ber romanischen Schweiz, wo die Burgunder und Alemannen einwanderten, sprechen diese Germanen heute frangösisch. Im größten Teil der Schweiz aber, welcher von den Alamannen besiedelt wurde, haben diese eine gewiffe geistige Superiorität erlangt. Obichon fie heute numerisch ben geringften ethnographischen Bestandteil des Bolkes ausmachen, haben sie doch seinerzeit dem vorgefundenen ratofeltischen Bolt des Sügellandes und den rein erhaltenen Rätiern des Gebirges Sprache, Sitten, politische Einrichtungen, furz in vielen Dingen ihre Kultur aufgedrückt. Der Kätier in Bünden, Glarus u. s. w. ist körperlich heute noch mit allen Merkmalen seiner Kasse erhalten, aber in geistiger Beziehung unterscheidet er sich wenig oder gar nicht vom Abkömmling der Alamannen. Dasselbe Verhältnis sinden wir in Oberbayern, Salzburg und Tirol.

Während geistig sich die Germanisierung vollzog, gewann die kurzköpfige, dunkle Rasse körperlich so die Oberhand, daß sie heute in mehr als 20 % derselben rein erhalten ist, auch die Mischlinge neigen in den Rassemerkmalen viel mehr ihr zu, als den blonden Langköpfen. Unsere Bevölkerung ist so sehr rätisch geworden, daß man Mühe hat, einen reinen Germanen mit Langkopf, blondem Haar und blauen Augen zu sinden. Der germanische Niklaus L. stammt aus einer Mischehe, aus welcher er offenbar von der Mutter die Rasse und vom Bater den Namen erhielt. Von seinen eigenen Kindern und einer reinen Kätierin sind die Mehrzahl rein rätischer Kasse, zwei Kinder sind Gersmanen mit blondem Haar und blauen Augen, ein anderes Mischling. Die Schädelsorm ist aber bei allen brachhkephal mit 88 Längenbreiteninder.

Die Beherrschung unseres Landes als Kolonie durch die Kömer während 400 Jahren hat in der ethnographischen Zusammensehung nichts geändert. Es hat, wie früher bemerkt wurde, keine eigentliche Besiedelung durch die Kömer stattgefunden, nur eine Aussaugung durch Beamte und Soldaten. Vor dem Alamanneneinzug hat der größte Teil der Kömer das Land verlassen und in der Bestschweiz römische Kultur mit Sprache, politischen Einrichtungen und Gessetzgebung hinterlassen, dort, wo auch die germanischen Ansiedler bald romanissiert wurden und zwar viel rascher als die Germanisterung im übrigen Teile der Schweiz erfolgte. Der größte Teil der Schweiz ist deutsch geworden und hat Jahrhunderte lang das Schicksal des Deutschen Keiches geteilt. Von der Zusammensehung ihrer Bevölkerung aus verschiedenen alten Stämmen legen heute noch die Wohnungen Zeugnis ab, deutlich unterscheiden sich die rätischen, die keltoromanischen und die alamannischen Häuser voneinander. Es wird nicht mehr lange gehen, so fallen auch diese Zeugen einer vergangenen Zeit dem nivellierenden Zuge der heutigen zum Opfer. . "

Wir glauben dem beifügen zu dürfen, daß die ethnologische Grundslage unseres Volkes, bei allen Fehlern und Mängeln, die ihm sonst anshaften, als eine sehr gute bezeichnet werden kann, vorausgesetzt, daß wir nicht in absehbarer Zeit durch allzustarke Vermischung mit dem fremden Blut anderer inferiorerer Rassen aus den Ostgebieten der Rassendegenezration anheimfallen, wozu heute unzweiselhaft eine gewisse Gefahr besteht.

Güd-Tirol.

Bon Felix Araus, Billach.

ie österreichische Abwehrfront verlief in Tirol bis zum Kriegsende im wesentlichen längs der Reichsgrenze, ohne daß es den Italienern je gelungen wäre, in Kerngebiete des Landes einzudringen oder deutschen Siedlungsboden zu erreichen. Erst der Waffenstillstand öffnete den italienischen Truppen das Etschtal und die Pässe zum Einmarsch in das deutsche Gebiet. Nicht die überlegene militärische Kraft, sondern Berstragsrechte sicherten den langsam vorrückenden Truppen den Weg bis zum Brenner. An diese Tatsache muß erinnert werden, weil der Kult